

Historischer Überblick zum Vortrag von Prof. Dr. Konrad GÜNDISCH

"Die Zips und Siebenbürgen unter den ungarischen Königen des Mittelalters – ein Vergleich"

am 06. Dezember 2010

Wenn auch durch die bewußte Ansiedlung deutscher Auswanderer – vor allem durch die ungarische Krone, aber auch durch die Magnaten – und die Anwerbung bestimmter Berufsgruppen viele Ähnlichkeiten zwischen den beiden Regionen Zips und Siebenbürgen in Bezug auf den bestimmenden Einfluß der dort siedelnden Deutschen bestanden, so waren beide – durch die Karpaten als ihre natürlichen Grenzen bestimmt – dennoch nicht rein deutsch, sondern **auch** deutsch besiedelt; das jeweilige deutsche Ethnikum kam aus dem ganzen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation mit dem Ziel der (landwirtschaftlichen) Bodennutzung und der Ausbeutung der Bergschätze. Dennoch zeigten und erhielten sich bei den Siedlern Unterschiede in ihrer geographischen Herkunft, demzufolge auch Unterschiede in ihrer hortikulturellen Betätigung, in ihrem Recht (Sachsenspiegel; Schwabenspiegel), in ihren Sitten und (nicht nur kirchlichen Festtags-)Gebräuchen sowie in ihren sprachlichen Ursprüngen (Bewahrung von Dialektbegriffen; Weitergabe von regionalen Erzählungen und Märchenmotiven), teilweise in der Religionszugehörigkeit und nicht zuletzt in einer beruflich bedingten Binnenorganisation. Nicht allein deshalb, aber auch durch die geographische Lage der Zips einerseits und Siebenbürgens andererseits ergaben sich unterschiedliche Einflüsse, was sich geschichtlich darin zeigt, daß die Überlebensfähigkeit der deutschen Minderheit in ihrer ursprünglichen Ausdehnung in der Zips über die Jahrhunderte gefährdeter als in Siebenbürgen erschien – eine Schlußfolgerung, die sich der Referent so allerdings nicht zu eigen machen will.

Die genannten Unterschiede sind nach Auffassung des Referenten allerdings als eher geringfügig zu erachten, zumal sie durch das wirkmächtigere Ziel der ungarischen Krone überdeckt oder nivelliert wurden, nämlich das Königreich durch die Besiedlung mit Ausländern zu stärken und wirtschaftlich aufblühen zu lassen – und diesem Ziel entsprach auf Seiten der Siedler ihr Wunsch nach einem starken, ihre (Sonder-)Rechte schützenden König, der ihre Loyalität dadurch förderte, daß er zum Beispiel in der Zips von Anfang "deutsche" Verwaltungszentren mit dem Recht der Selbstverwaltung, einer eigenen Rechtsprechung und einer eigenen Kirchenverwaltung gründete, ebenso wie er Siedlungszentren zur militärischen Verteidigung ausbauen ließ.

Diesen drei Säulen – eigenes Zentrum für Verwaltung und Rechtsprechung (Sitz in Leutschau, ungar. Lőcse, slowak. Levoča, erstmals 1249 als Leucha erwähnt und einst die drittgrößte Stadt im Königreich Ungarn); eigene Kirchenverwaltung (Sitz in Kirchdrauf [erstmals urkundlich ebenfalls 1249 als 'Kirchdorf' erwähnt] in der nördlichen Zips – ungar. Szepesváralja, slowak. Spišské Podhradie, poln. Podgrodzie) und Kirchdrauf gegenüber das militärische Zentrum der Zipser Burg (ungar. Szepesi vár oder Szepesvár, slowak. Spišský hrad) unter einem eigenen Burggrafen – stand in Siebenbürgen eine Machtkonzentration in einem einzigen Zentrum gegenüber, nämlich in Hermannstadt (ungar. [Nagy]Szeben, rumän. Sibiu). Wahrscheinlich als Neugründung ab 1147 mit deutschen Auswanderern neben einer fortbestehenden älteren Siedlung bevölkert, findet der Ort erstmals 1191 urkundliche Erwähnung als Sitz einer Propstei 'praepositum Cibiniensem', 1223 auch als Ortschaft 'villa Hermanni'.

Hermannstadt war Sitz der bis 1878 bestehenden Selbstverwaltung der Universitas Saxonum [ungar. szász közösség], das heißt der Gemeinschaft oder Gesamtheit [lat. Universitas] des deutschen [unter dem Pars-pro-toto-Namen "sächsisch" geführten] Ethnikums (vgl. dazu ähnlich im ungarischen Kernland, wo mit dem Name der "Schwaben" [ungar. svábok] alle Siedler aus deutschen Landen bezeichnet werden). Diese siebenbürgisch-"sächsische" "Nationenuniversität" entsprach der politischen Einheit und Unabhängigkeit der Gesamtheit der deutschsprachigen Siedler, wie es diese zugleich umschrieb, und grenzte sie gleichzeitig gegenüber den beiden übrigen, ebenfalls ständisch-politisch organisierten Machtfaktoren in Siebenbürgen, dem ungarischen Adel und den Szeklern, ab. Bezeichnenderweise und ihre Unabhängigkeit betonend, weil die einstige Ansiedlung des "sächsischen" Ethnikums vom ungarischen König veranlaßt und im Fortbestand rechtlich abgesichert worden war, unterstand deshalb die siebenbürgische römisch-katholische Kirche dem Erzbischof in Gran/Esztergom, nicht dem Bischof von Siebenbürgen, der in Weißenburg (entsprechend der slawischen Bezeichnung 'Bälgrad', später 'Karlsburg' genannt – ungar. Gyulafehérvár, rumän. Alba Iulia) residierte (gegen dessen Versuch, selbst den Abgabe-Zehnten zu beanspruchen, kam es 1277 zum Aufstand der sächsischen Nationenuniversität).

Dem Referenten soll die Darstellung der Besonderheiten der weiteren Entwicklung deutschen Siedlertums in Siebenbürgen vorbehalten bleiben, die mit der Ansiedlung von hospites (damals noch unter König Géza [1141-1162] als Flandrenses oder Theutonici heimisch gemacht) begann, sich im Nebeneinander mit den Herrschafts- und Organisationsstrukturen der Szekler entwickelte und wie diese der auch wehrhaften Besiedlung Siebenbürgens diente (als Beispiel einerseits der Feldzug des Gespans von Hermannstadt gegen das nordbulgarische Vidin [ungar. Budyn/Budin; bulgar. B(a)din; byzantin. Widini; rumän. Diiu]) zur Abwehr des Ausgreifens der byzantinisch-orthodoxen Herrschaft Konstantinopels nach Norden, als weiteres Beispiel die Entwicklung des Topos eines militärischen Bollwerks der Christenheit, bei dem Siebenbürgen das Glacis war, auf dem die Reiterhorden der Ungläubigen aus dem Osten – wie Petschenegen, Mongolen, Kumanen, Jazygen, Tataren und später auch die Osmanen – aufgehalten und bekämpft wurden: Als östlichste Vorhut der zur Verteidigung bereiten westlich-christlichen Kultur gilt der Pfingstwallfahrtsort Schomlenberg (ungar. Csíksomlyó, rumän. Şumuleu) mit ihrer der Legende nach von einem Tatarenpfeil durchbohrte Marienstatue, und Papst Eugen IV. nannte Hermannstadt 1438 die Verteidigungsbastion der gesamten Christenheit [im Kampf gegen die belagernden Osmanen]).

Die weitere Entwicklung des deutschen Siedlertums war gekennzeichnet durch die gerichts- und verwaltungsmäßige Gliederung in "Stühle" (ungar. székek, lat. sedes) zur Abgrenzung ihrer territorialen Kompetenzbereiche gegenüber den autonomen Siedlungsgebieten der Szekler (und der Kumanen) und den von diesen vorgenommenen Ausgründungen aus ihren teils überkommenen, teils sich territorial verschiebenden Stühlen. Die Zusammenfassung der Stühle im Sinne einer territorialen Neugliederung, damit ihre Bevölkerungen "ein Volk sein mögen", und ihre Unterstellung unter die alleinige Oberhoheit des vom ungarischen König aus dem ungarischen Adel ernannten und vom siebenbürgischen Woiwoden unabhängigen Hermannstädter Gespans (des militärischen Oberbefehlshabers und obersten Verwaltungsleiters) führte zur Bewilligung der "Hermannstädter Freiheit" (Andreanum, auch Andreanischer Freibrief von 1224), welche die königliche Bestätigung und Vereinheitlichung der vorhandenen Autonomierechte darstellte (freie Wahl der Dorfrichter und Priester; Freiheit der gesamten Bevölkerung von jeglicher grundherrlichen Abhängigkeit).

Nicht unwichtig in dieser frühen Entwicklungsphase war die Episode einer vermeintlichen Sicherung Siebenbürgens durch Ansiedlung (1211) des aus dem Heiligen Land vertriebenen

Deutschen Ritterordens im Burzenland und dessen alsbaldige Ausweisung (1225) unter König Andreas (András) II. Alle diese Ereignisse schufen die Grundlage, auf der sich die sächsische Nationenuniversität zu ihrer mittelalterlichen Blüte entwickelte und die Zeiten als Selbstverwaltungseinheit bis 1878 überdauerte.

Wichtige Ereignisse aus der späteren Zeit wird der Referent zusätzlich erläutern – bis hin zu den Vergleichen, die sich aus der Entwicklung der Zipser Region ergeben. Dort hatten die Einwohner im 13. Jahrhundert zusätzlich und parallel zu der eigenen geistlichen Organisation, der Bruderschaft der 24 königlichen Pfarrer, die politische Organisation vom "Bund der 24 Zipser Städte" mit einer eigenen, an den königlichen Freistädten orientierten Selbstverwaltung geschaffen. Eine einheitliche Rechtsanwendung war ab 1370 durch das Zipser Recht (die "Zipser Willkür") gewährleistet.

Der vorgenannte Bund wurde 1412 aufgelöst, als König Sigismund einen von Polen gewährten Kredit durch Verpfändung der wirtschaftliche Nutzung und der Steuereinnahmen von 13 Zipser Städten besicherte. Damit wurde allerdings deren Selbstverwaltung nicht eingeschränkt, denn rechtlich gehörten die Städte weiter zum ungarischen Königreich. Die Interessenaufteilung zwischen Polen und Ungarn erwies sich sogar als äußerst belebendes Moment für einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung der 13 dann in einem eigenen Bündnis organisierten Städte, von dem die nicht verpfändeten elf restlichen Zipser Städte nicht nur nicht profitieren konnten, sondern der in der Folgezeit nicht einmal die überkommenen Privilegien der elf Städte sichern half. Deren Bedeutungsverlust ging einher mit einem wirtschaftlichen Niedergang und einem (Ver-)Schwinden des deutschen Einflusses.

Die DUG freut sich, nach längerer Zeit wieder einmal als Referenten Herrn Hon.Prof. Dr. Konrad GÜNDISCH für einen Vortrag in Berlin gewonnen zu haben. 1948 in Hermannstadt/Sibiu geboren, war er nach dem Studium der Geschichte an der Universität in Klausenburg/Cluj Napoca daselbst von 1971 bis 1984 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte und Archäologie tätig. Nach seiner Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland war er 1985 und 1986 Wissenschaftlicher Mitarbeiter erst in der Forschungsstelle für Personalschriften an der Mainzer Akademie der Wissenschaften., sodann bis 1991 am Historischen Seminar der Universität Tübingen. 1989 wurde er promoviert. Von 1991 bis 1993 arbeitete er als Referent für transsilvanische Forschung an dem in Stuttgart befindlichen Institut für Auslandsbeziehungen und als Leiter der Siebenbürgischen Bibliothek im Landeskundlichen Dokumentationszentrum Gundelsheim. 1993 wechselte Dr. Gündisch nach Oldenburg, wo er im 'Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa' als Wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig wurde und derzeit Leiter des Wissenschaftsbereichs Geschichte ist, außerdem an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg Lehraufträge wahrnimmt..

K.R.